

das wird

„Auf einmal hatten wir den Mars“

Oldenburgs St. Lamberti hat das Kreuz abgehängt

Interview Emily Kietsch

taz: Frau Gerdes, der Mars kommt nach Oldenburg. Warum machen Sie ausgerechnet die Kirche zum Weltall?

Renate Gerdes: Es gibt nicht so viele Räume, wo man eine Installation mit sieben Metern Durchmesser unterbringen kann. Die Kirche ist schön zentral, es kommen viele Menschen zufällig vorbei. Sie gehen auf den Markt, anschließend in die Kirche und sind dann überrascht, dass der Mars da hängt.

Wird so eine Ausstellung in der Kirche greifbarer als im Museum?

Es ist auf jeden Fall etwas Besonderes. Jedenfalls haben wir in der Kirche den Luxus, dass der Techniker einfach nur das Kreuz abnimmt und den Mars daran hängt.

Warum in Oldenburg?

Der Mars zieht durch die neun Städte des Strategiekreises ‚Wissenschaft in der Stadt‘. Gemeinsam versuchen wir, Projekte auf den Weg zu bringen. Letztes Jahr wurde das Thema ‚Unser Universum‘ festgelegt. Dann haben wir überlegt: ‚Das Mondmodell des Künstlers ist schon durch Deutschland getourt, die Erde zum Teil. Wir versuchen einfach, den Mars von dem Künstler zu kriegen.‘ Der Künstler Luke Jerram hat zugesagt und wir hatten den Mars. Damit hatten wir eigentlich gar nicht gerechnet.

Aber das Programm ist überall unterschiedlich?

Genau, jede Stadt macht etwas anderes. Wir zeigen zwei Filme unter dem Mars, es gibt wissenschaftliche Vorträge, eine Lesung für Kinder, Nachwächter-Führungen und auch Kunst im Zeichen des Mars.

Welche Fragen zum Mars sollen dabei beantwortet werden?

Zum Beispiel, wie der Rote Planet aufgebaut ist. Der Künstler hat sein Werk mit Originalaufnahmen der NASA bedruckt. Es geht auch darum, einen Eindruck zu erhalten, wie der Mars wirkt. Der Künstler hat gesagt: ‚Ich hoffe, dass sich die Besucher in die unwirkliche Wüstenlandschaft versetzt fühlen und im Vergleich dazu unser Leben auf der Erde wirklich zu schätzen wissen.‘

Also wird es ein Mix aus Kunst und Wissenschaft?

Genau. Es finden wissenschaftliche Vorträge statt. Von einem Historiker, der sich damit beschäftigt, wie der Mars in der Geschichte gesehen wird, bei den Römern zum Beispiel. Aber es ist dem Pastor auch wichtig, den Mars in den Mittelpunkt zweier Gottesdienste zu stellen. Das finde ich besonders interessant.

Inwiefern?

Ich kann es mir gut vorstellen, dass der Pastor dann Passagen aus der Bibel nimmt, wo der Mars eine bestimmte Rolle spielt. Und er meinte schon: Die Leute, die jetzt kirchlich heiraten wollen, können sich dann unter dem Mars das Ja-Wort geben.

In Bremen geht das dann auch noch?

Genau, der Mars wandert nach Bremen und auch dort in die Kirche. Kirchen sind wahrscheinlich gute Orte, wo man so etwas Ungewöhnliches aufhängen kann.



Gut gesichert: Nato-Draht und der Kultursenator als Herr über den Denkmalschutz bewahren Bismarcks Nazikompatibilität vor Beeinträchtigungen
Foto: Imago/Joerg Boethling

Von Ulrich Hentschel

Hamburg ist stets um höchste Plätze in allen denkbaren Rankings bemüht. Das klappt nicht immer. So spielen seine zwei Fußballvereine nur in der 2.Liga. In einem aber ist Hamburg unbestreitbar weltweit Nummer eins, und das seit 117 Jahren: Zwischen Millerntor und Landungsbrücken erhebt sich mit 34 Metern Höhe das weltgrößte Bismarck-Denkmal.

Initiiert und finanziert wurde es vor allem von den Hamburger Kolonialherren und -Profiteuren, die allen Grund für ihre Verehrung hatten: Bismarcktürme überall im deutschen Land, -straßen in allen Städten, -feiern und -Karten – das musste einfach überboten werden. Gewerkschaften und Sozialdemokratie protestierten damals noch, aber es nützte wenig. Für die politische Rechte in all ihren Auswüchsen, die Antidemokraten in der Weimarer Republik und dann bald für die NSDAP wurde der Bismarck-Koloss zu einem Kultort mit prachtvollen Aufmärschen, einfach glanzvolle Zeiten.

Die Hamburger Politik hat versäumt, sich mit der Befreiung 1945 auch von ihrer Bismarck-Verehrung zu lösen. Die britische Militärverwaltung wollten den Klotz noch sprengen, beugte sich aber dem Einspruch der Fans. Der nächste Versuch kam immerhin aus der Stadt selbst, als man das Denkmal zugunsten der Internationalen Gartenbauausstellung 1963 beseitigen wollte.

Erst gut drei Jahrzehnte später wurde Bismarck durch eine ebenso kluge wie witzige Aktion für einige Tage ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Am 3. Oktober 1990, dem Tag der Wiedervereinigung, wurde des Reichskanzlers Haupt mit einer Maske des Bundeskanzlers Kohl-Kopfes aktualisiert. Die eher harmlose Platzierung des Steinbocks auf dem Haupt des Reichsgründers 2015 wurde dagegen behördlich genehmigt und finanziert. Im Sockel des Reichskanzlers blieb es muffig, wozu bis heute vor allem völkische Runen beitragen.

Indes war der Riese über all die Jahre grau geworden und bekam nur durch einige Graffiti etwas Farbe. Wirklich keine Freude für die Freunde der Tradition. Das empfanden auch zwei Finanzfragen gewiefte Hamburger Bundestagsabgeordnete (SPD und CDU) ganz ähnlich: Sie beschafften in einer Überraschungsaktion knapp zehn Millionen Euro für die Sanierung und Aufhebung des Monuments. Auch wenn es in der rot-grünen Regierungskoalition Bauchschmerzen gab, wollte man auf so viel Geld nicht verzichten. 2020 wurde das Denkmal verhüllt und

Skuril ist die Begründung, der Wettbewerb habe „deutlich gemacht, dass die topographischen Gegebenheiten besonders schwierige Herausforderungen darstellen“

das große Kärchern begann. Doch 2020 war auch das Jahr der weltweiten Black-Lives-Matter-Bewegung mit ihren Aktivitäten gegen die Denkmäler von Kolonialisten und Rassisten. In Hamburg gab es gleich mit dem Beginn der Renovierungsarbeiten zahlreiche Proteste mit der Forderung, die Sanierungsarbeiten zu stoppen und über eine notwendige Umgestaltung oder den Abriss eine gesellschaftliche Debatte zu führen.

Inhaltlich ging es dabei zuerst um die Rolle des Reichskanzlers Bismarck, der vor allem mit der Kongokonferenz 1884/85 die Grundlagen für die deutsche Kolonialpolitik mit brutalen und rassistischen Handlungen bis hin zum Völkermord an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika schuf. Aber auch Bismarcks gegen die SPD gerichteten Anti-Sozialisten-Gesetze, seine antipolnisch-katholischen Aktivitäten, seine Verachtung demokratischer Bewegungen wurden debattiert.

Dabei wurde schnell klar, dass das heroische Bismarck-Denkmal einer starken und seine Ausstrahlung störenden Umgestaltung bedarf. Das sah damals auch Hamburgs Kultursenator Carsten Brosda

Gedenksteine des Anstoßes (6): Hamburgs Bismarck-Denkmal im Alten Elbpark ist das weltweit größte. Mit unerfüllbaren Bedingungen hat der rot-grüne Senat einen künstlerischen Wettbewerb für einen zeitgemäßen Umgang mit dem Trumm zum Scheitern gebracht und lässt die Feinde der Demokratie triumphieren

Hamburger Schutzgebiet

(SPD) so und kündigte einen künstlerischen Prozess an. Ziel sei es, diesen parallel zu den Sanierungsmaßnahmen zu verfolgen und nicht nacheinander nach dem Muster: „Erst machen wir ihn ein bisschen hübsch und wenn er dann wieder steht, fangen wir an, darüber nachzudenken.“ Nun, nachgedacht hat man, und diskutiert und Vorträge angehört, am Ende aber hat der Kultursenator fast zwei Jahre bis zur Ausschreibung eines internationalen Wettbewerbs zur Umgestaltung des Denkmals verstreichen lassen. Diese Verzögerung reichte, um den grauen Koloss nicht nur aufzu hübschen, sondern wie einen Weißen Riesen strahlen zu lassen, stärker noch als bei seiner Einweihung.

Gleichzeitig wurden die Forderungen der Basis-Initiativen, an der Formulierung des Ausschreibungstextes beteiligt zu werden, kalt ignoriert. So konnte der Kultursenator ohne erkennbaren Widerspruch den Bismarck-Koloss selbst für unantastbar erklären, weil er unter Denkmalschutz steht. Viel beachtete Ideen, wie zum Beispiel die Figur schräg zu legen oder durch die Abnahme des Kopfes zu dekonstruieren – wie vom Autor vorgeschlagen –, waren damit vom Tisch. Dabei gibt es in Hamburg etliche Beispiele dafür, dass der Denkmalschutz für schönere Gebäude als das Bismarck-Denkmal außer Kraft gesetzt wurde. Es bedarf dafür noch nicht einmal eines Parlamentsbeschlusses, sondern nur eines Federstrichs des jeweils amtierenden Kultursenators.

Für den Wettbewerb wurden 76 Entwürfe eingereicht. Am Ende aber wurde keiner ausgewählt, weil, so die Jury, „durch eine einzelne künstlerische Intervention die Aufgabe in

seine peinliche Ergebnis. Von den Regierungsparteien SPD und Grünen war erst mal gar nichts zu hören. Sie mögen den Bismarck zwar nicht, aber noch weniger mögen sie es, die teure Aufhübschung des Denkmals als Fehlentscheidung einzustehen. Die CDU macht ein bisschen in Opposition, indem sie mit einem gewissen Recht die Geldverschwendung anprangert. Sie unterlässt es aber tunlichst, einen eigenen Vorschlag für die Umgestaltung zu machen.

Der AfD dürfte das gefallen. Ihr kulturpolitischer Sprecher Alexander Wolf der aus seiner Sympathie für den deutschen Kolonialismus keinen Hehl macht und die „These vom Völkermord in Deutsch-Südwest“ für absurd und für „Quatsch“ hält, kann sein Glück kaum fassen: Sein Bismarck-Heros bleibt tatsächlich, wie er schon vor zwei Jahren gefordert hatte. So können auch die Burschenschaften als aktivistischer Arm der AfD ihre kleinen Kundgebungen mit Fackeln, nationalem Getöse und einigen Flaschen Schnaps zu Bismarcks Füßen abhalten.

Was es das also mit der Umgestaltung des Bismarckdenkmals? Riene va plus? So ganz ohne Perspektive will die Jury sich dann doch nicht verabschieden. Sie „empfehlen, in einem aufbauenden nächsten Verfahrensschritt, den Schwerpunkt auf Vermittlung und gesellschaftlichen Diskurs zu verlagern“. Das ist allerdings eine zynische Empfehlung. Sie brüskiert all jene Menschen und Initiativen wie den „AK Hamburg Postkolonial“, die seit Jahrzehnten diesen gesellschaftlichen Diskurs betreiben.

Was also verbirgt sich hinter dem Fazit der Jury? Hamburgs Postkolonial-Professor Jürgen Zimmerer, selbst Mitglied der Jury, redet Klartext: „Es waren die Regeln des Wettbewerbs, die den Wettbewerb zum Scheitern brachten.“ Es sei „absurd, dass der Denkmalschutz die Grenzen der Dekolonisierung eines Denkmals festlegt“. Es wäre für den Kultursenator ein leichtes, den Denkmalschutz aufzuheben und einen neuen Wettbewerb ohne Einschränkungen auszusprechen. Gleichzeitig müsste der Nato-Draht bewehrte Bauzaun um den Denkmalsockel erhalten bleiben, als Symbol dafür, dass Hamburgs Erinnerungskultur noch eine Riesen-Baustelle hat.

Ausgestellt sind alle Wettbewerbsbeiträge bis 14. 8. im Museum für Hamburgische Geschichte, Holstenwall 24

Ulrich Hentschel

Theologe und Aktivist, hatte 2020 eine Dekonstruktion des Denkmals angeregt und selbst einen Entwurf für den Wettbewerb eingereicht.

Anstößiges Gedenken

Mahn- und Denkmale sollen an etwas erinnern: Doch sollte das auch wirklich den Raum der Gegenwart besetzen? Ist ihre Form angemessen? Welche Impulse geben sie? Unsere Serie erkundet anstößige Denkmale des Nordens – im Guten wie im Schlechten.

Ausstellung:

Mars findet Stadt, 3. bis 20. 8., St. Lamberti-Kirche, Markt 17, Oldenburg



Renate Gerdes 64, Diplom-Biologin, arbeitet an der Uni Oldenburg im Referat für Forschung und Transfer.